

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung koste  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 89.

Mittwoch, den 28. Juli.

1858.

### Maria Theresia in Schönbrunn und Laxenburg.

(Fortsetzung.)

II.

#### Laxenburg.

In jedem Jahre, so lange der Kaiser lebte, pflegte der Hof einige Wochen im Frühjahr oder Herbst in Laxenburg zuzubringen. So anmuthig und sonnig liegt die Sommer-Residenz in der weiten Ebene bei Wien, welche die ungarischen Höhen und der Schneeberg einschließen, umgeben von freundlichen Dörfern und damals von einer Reihe Landhäuser und Schlösser des österreichischen Adels. Ein ganz eigener Zauber verbindet sich mit diesem alten Sommeritz der Habsburger; ungeachtet der Veränderungen, die Laxenburg im vorigen Jahrhundert und in unserm, besonders unter Kaiser Franz I. erfahren, leben hier die reichsten historischen Erinnerungen auf. Die schattige Allee von Rüstern und Linden, welche von Wien bis zum Schloßthore in Laxenburg führt, wurde schon von Leopold I. angelegt, der hier so gerne mit seiner ersten Frau, der jungen Margarethe Theresie aus Spanien, verweilte und zugleich die schwerste Zeit seines Lebens daselbst zubrachte. Damals bestand das Schloß aus einem Hauptgebäude mit zwei Thürmen, ringsherum war ein breiter Wassergraben, über den eine hölzerne Brücke führte. Weiter hinaus standen die Nebengebäude. Hier verweilte Maria Theresia so gerne in stiller Zurückgezogenheit, die nur unterbrochen wurde von Ministern und Gesandten; hier entfaltete sich das engste Familienleben des Hofes. Von Jahr zu Jahr nahmen die Kaiserin und ihr Gemahl Verschönerungen vor. 1753 wurde am Ende des Hofgartens, gegenüber dem Singendorfschen Hause, ein neues Theater gebaut; das grüne Lusthaus wurde errichtet und war oft der Versammlungsort einer fröhlichen Gesellschaft. 1754 hatte der Kaiser, um die Kaiserin, die in diesem Jahre schon Anfangs Mai nach Laxenburg überstiedelte, zu überraschen, insgeheim den Garten vergrößern lassen; Springbrunnen, ein Thiergarten, Lustwäldchen waren angelegt und das Ganze mit Alleen und Pavillons geziert. 1755 wurde die Kapelle restaurirt. Da in Laxenburg wenig Platz war, so blieben die älteren Kinder gewöhnlich in Schönbrunn, die jüngeren in Hezendorf. Es war für Alle eine Freude, wenn sie eines Tages nach Laxenburg kommen und dort übernachten durften.

Für den Aufenthalt in Laxenburg war immer nur eine aus-

gewählte Gesellschaft bestimmt. Die Kaiserin traf von Jahr zu Jahr selbst die Wahl der Gäste und nahm dabei nur die Rücksicht, wie sie den Adel verbinden, den Kaiser unterhalten und jede unanständige Gesellschaft fern halten konnte. Es wurde immer als eine große Gunst angesehen, in diesen engen Kreis mit aufgenommen zu werden. Die Hofherren gingen sehr gerne nach Laxenburg und die jungen Damen drängten sich wegen der mannigfachen Unterhaltung dazu. Mehrere hatten sich Häuser im Markte gekauft oder erbaut. Ulesfeld besaß ein Haus in der nächsten Nähe des Schlosses, das noch heute das Ulesfeld'sche Haus heißt. Rudolph Chotel und Schwarzenberg waren dort ansässig. Dem Grafen Anton Colloredo, dem zweiten Sohne des Reichsvizekanzlers, damals Chef der Gardien, schenkte die Kaiserin 1758 ein Haus, das sie von der Witwe des böhmischen Hofkanzlers Graf Kollowrat gekauft hatte. Ebenso besaßen Hans Adam Auerberg und seine schöne Frau ein Haus in Laxenburg. Die Kaiserin hatte zwei Jahre widerstanden, die Auerberg nach Laxenburg mitzunehmen; erst durch diesen Hauskauf, 1759, konnten sie sich an die Gesellschaft anschließen. — Für Schönbrunn wie für Laxenburg war eine eigene Hoftracht vorgeschrieben. Man kennt noch von den Bildern die Damen in schweren, seidnen, bauschigen, von Girlanden umhangenen Kleidern, die Füße in seidnen Schuhen, die geschminkten Gesichter und hohen gepuderten Frisuren; ebenso die Kavaliere im französischen Hoffkleid mit faltigen, bequemen Röcken mit Silber und Gold gestickt, die Weste mit Edelsteinknöpfen, mit Halsbinden von feiner holländischer Leinwand, seidnen Beinleidern, Strümpfen und Schuhen. Seit 1758 erschienen die Damen in Laxenburg in rothen robes oder sac's, die mit Gold und Silber durchflochten und mit Blonden verbrämt waren. Die Männer hatten rothtuchene Fracks, goldgestickte Ober Röcke, grüne Westen mit goldener Einfassung. Schon 1757 war diese Tracht vorgeschrieben, kam aber damals wegen der Kriegereignisse nicht zur Ausführung. Maria Theresia hielt nach Frauenart viel auf Toiletten; sie selbst erschien immer auf das Geschmackvollste gekleidet. Sie sah sehr stattlich und schön aus, wenn sie in der Robe von Silberbrokat erschien, das Leibchen von blauer Seide, von Diamanten wie übergossen, und mit Diamantsternen, die in dem matten Schein der gepuderten Haare bligten. Sehr gern trug Maria Theresia Perlen, und es war wohl keine Frau in Europa, die einen Schmuck derart besaß. Von ihren Hausperlen waren nur

25 an eine Schnur gereiht; in ihren Armbändern, in den Haaren rug sie Perlen, ihre Haubenzierde waren Perlen. Die Damen in Wien verfehlten nicht, den Geschmack der Kaiserin allgemein zu machen und Perlenschmuck zu tragen.

(Schluß folgt.)

### Grausamkeiten der Montenegriener.

Die Greuelthaten der Bewohner der schwarzen Berge sind der Art, daß sicherlich in der neueren Kriegsgeschichte kein Beispiel für sie aufzufinden ist. In den letzten Tagen ist ein Transport von Verwundeten in Schanok Kaleffi, dem Hauptpunkte der Dardanellenbefestigung, angekommen. Ein aus diesem Plage kommender europäischer Offizier in türkischen Diensten erzählt, daß er einen Soldaten gesehen, der ohne Nase und Lippen gewesen. Der Unglückliche hatte einen Schuß durch das Schlüsselbein nach dem rechten Arm zu bekommen, und konnte sich nicht mehr fortschleppen. Christliche Kannibalen überfielen ihn, als er in seinem Blute gebadet zusammen gesunken war, und verstümmelten ihn in der angegebenen Weise. Uebereinstimmend hiermit berichtet ein Korrespondent des „Journal de Constantinople“ einen ähnlichen Fall aus dem Lazareth von Mostar. Ein junger Soldat war von den Montenegrienern zum Gefangenen gemacht worden. Er hatte zwei Handscharhiebe in den rechten Arm empfangen, drei Wunden in den linken Arm und einen tiefen Hieb in die Stirn. Ungeachtet dieses seines bemitleidenswerthen Zustandes wurden ihm von den brutalen Leuten, in deren Hände er gefallen war, Lippen und Nase abgeschnitten. Unerhört zu sagen: der Arme ist gerettet worden. Er mochte das Bewußtsein unter der Hand der Unmenschen verloren haben und diese ließen ihn auf dem Plage liegen. Wieder zu sich gekommen, schleppte er sich kriechend und ohne von seinen Armen (der Wunden wegen) Gebrauch machen zu können, indem er Gras wie ein Thier abweidete, sechs Tage hindurch fort und kam endlich in Belesi an. Bei der Untersuchung im dortigen Hospital erwiesen sich seine Wunden mit Würmern gefüllt. Nichtsdestoweniger ist der Unglückliche jetzt auf dem Wege der Besserung.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß durch einen Erlaß des Sultans aus der Zeit des letzten Krieges für die im Felde Verstümmelten ausgezeichnete Fürsorge getroffen ist. Ein Jeder, der eine Amputation erlitten hat, erhält eine lebenslängliche Pension von tausend (?) Piafter monatlich.

### Die türkische Geldnoth.

Man schreibt aus Paris: Fuad Pascha hat bekanntlich unter andern Missionen auch die, eine Anleihe zu kontrahiren. Ueber die Ebbe in der Kasse des Sultans wird sich Niemand wundern, wenn es wahr ist, was in einer sonst gut unterrichteten Korrespondenz aus Konstantinopel erzählt wird. Die Kunstreiterbande des Herrn Soulier, welche der Sultan auf seine Kosten — und nachdem er 1000 Pfr. Schulden für sie gezahlt hatte — von Alexandrien nach Konstantinopel kommen ließ, um während der letzten Hochzeitsfestlichkeiten Vorstellungen zu geben, hat 150.000 Piafter

erhalten, und das „Journal de Constantinople“ zählt die reichen Geschenke auf, welche die Frau Soulier von den Bewohnerinnen des Harems empfangen hat. Das „Journal de Constantinople“ hätte hinzufügen können, daß Mademoiselle Clementine Soulier in's Serail gerufen worden ist und daß sie dort einen Schmuck in Brillanten und 1000 Pfund Sterling erhielt. Der Wiederaufbau des Palastes Thiragan kostet fabelhafte Summen, und die Damen des Serails spreizen sich in Equipagen von 30, 50, und 100.000 Franken. Der Transport einiger dieser Wagen von Paris hat 9—10.000 Franken gekostet. Ein Duzend Paläste, Kioske und Kasernen sind im Bau begriffen. In das Theater, das der Sultan einrichten läßt, werden Millionen gesteckt; 1800 Kisten, welche die ganze Ausstattung dieses Theaters einschließen, sind aus Italien und Frankreich angekommen. Hr. Sechau, der Dekorateur der Oper, hat eine Abschlagszahlung von 1½ Million Franken erhalten. Diese Dinge zeigen zur Genüge, wie in Konstantinopel gewirthschaftet wird. Alles ist dort im Zustande der Ruine, die Finanzen nicht weniger als das Verständniß der öffentlichen Geschäfte, das Gefühl der moralischen Interessen eben so sehr wie das Gefühl der materiellen.

### Kriegsskizzen aus Ostindien.

Anstatt die vielen neuen Gefechte von dem nun ebenfalls losbrechenden Pendschab bis nach Bengalen hinab und von Madras und Bombay bis nach Kaschmir hinauf aufzuzählen und den Leser mit einem Wust unaussprechlicher Namen und in Detail nicht zu beurtheilender Ereignisse zu überfüllen, entnehmen wir den letzten Nachrichten einige charakteristische Züge: So die Niederlage, welche der den Engländern ergebene Mahrattensfürst von Gwalior, der sogenannte Scindia, durch das Gros seiner eigenen abgefallenen Truppen erlitt. Von Calpi aus zogen letztere nebst Lamtia Topi, der Rani von Jhansi und dem Nawab von Banda zuerst nach Indurki, wo sich ihnen Kuer Dolut Singh und Hakim Ali mit ungefähr 1500 Mann und einigen leichten Geschützen angeschlossen. Hierauf beschloßen sie, nach Gwalior zu marschiren, und führten diesen Entschluß so rasch aus, daß der Scindia nur wenig Zeit hatte, sich zu rüsten. Sie erreichten Gwalior am 1. Juni. Ihre Stärke wird auf 5000 Mann Infanterie und 800 Mann Kavallerie mit einigen Kanonen geschätzt. Der Scindia rückte ihnen mit 1000 Mann Kavallerie, 2000 Mann Infanterie und 30 Kanonen entgegen. Kaum jedoch hatte das Gefecht begonnen, als eines der Kavallerie-Regimenter des Scindia in Masse zum Feinde überging. Ein großer Theil des übrigen Heeres folgte seinem Beispiele, und der Rest stürzte in jäher Flucht davon, mit Ausnahme der Leibgarde des Maharadschah, die höchst tapfer kämpfte und den Scindia wohlbehalten vom Schlachtfelde wegbrachte, nachdem sie nicht weniger als 200 Mann eingebüßt hatte. Der Maharadschah floh mit seinem Dewar, Diker Kon und etwa 30 seiner Sirdars über Dholpur nach Agra, wo er am 2. Juni ankam. Seine Familie entkam nach Harwar: sein Palast aber ward geplündert, und das Fort soll sich in den Händen der Rebellen befinden. Die Hauptmasse der Truppen von Calpi ist nach Gwalior mar-

schirt. S  
bellen solle  
die Rena  
Aufstände  
haber aus  
Aus  
der Times  
Bur (oder  
europäische  
hat, zu S  
Mulwi, de  
schaften, G  
finden. Fu  
Mulwi sur  
C. Campe  
Worte und  
einer vorne  
hat, im S  
Mulwi ihn  
daß Hurde  
sthaft liebt.  
durchaus vo  
als er das  
erklärte, un  
aber, sagte  
recht und et  
Unterdrückun  
er dessen S  
Stunde der  
Briefer  
Lord Cannin  
ganze Umge  
geht so weit  
schen Kasern  
rere Soldat  
worden sind,  
entfernt lieg  
gerettet werd  
mächtig an  
zwischen der  
bedrohten d  
Grant's Ko  
schundscha, n  
dorthin vorg

Der Z  
in den Zeitun  
kein klares Z  
zeitung“ gibt  
stand. Der  
Segorowitsch

schirt. Sir Hugh Rose wird die Operationen leiten. Die Rebellen sollen den Rana zum Peischwa (eine Indische Fürstenwürde, die Rana legitim beansprucht und deren Verweigerung ihn zum Aufstande brachte) und den Lantia Topi zu seinem Unter-Befehlshaber ausgerufen haben.

Aus dem Hauptquartier zu Futtighur, 29. Mai, schreibt der Times-Korrespondent W. Russell: „Vorgestern kam Hurdeo Bur (oder Buccus), ein großer Thakur aus Audh, der sehr vielen europäischen Männern, Weibern und Kindern das Leben gerettet hat, zu Sir Collin Campbell und bat ihn um Beistand gegen den Mulwi, der von ihm verlangt hatte, er solle ihm sofort Mannschaften, Geld und Vorräthe liefern und sich in seinem Lager einfänden. Für den Fall, daß er sich weigern sollte, hatte ihm der Mulwi furchtbare Rache angedroht. Ich fürchte jedoch, daß Sir C. Campbell ihm nichts Anderes wird geben können, als schöne Worte und Versprechungen. Allein man glaubt, daß Hurdeo, der einer vornehmen Hindu-Familie angehört und große Besitzungen hat, im Stande sein wird, sich selbst zu vertheidigen, falls der Mulwi ihn wirklich angreifen sollte. Wir dürfen uns schmeicheln, daß Hurdeo Buccus die ostindische Compagnie oder unsere Herrschaft liebt. Er soll vielmehr ausdrücklich erklärt haben, er sei durchaus von keinen freundschaftlichen Gefühlen beseelt gewesen, als er das Leben unserer Landsleute rettete. Im Gegentheil, er erklärte, unsere Regierung sei so schlecht wie möglich. Er habe aber, sagte er, in seinem Bezirke einen Engländer gekannt, der gerecht und edelmüthig gewesen sei und sich zwischen ihn und die Unterdrückung gestellt habe, und um dieses Mannes willen habe er dessen Stammes-Angehörige, wo er sie finden gekonnt, in der Stunde der Noth unterstützt.“

Briefe aus Allahabad, wo sich der General-Gouverneur Lord Canning befindet, die bis zum 3. Juni reichen, schildern die ganze Umgegend als überaus unsicher. Die Kühnheit der Rebellen geht so weit, daß sie am 23. Mai die fünf neu erbauten europäischen Kasernen in Allahabad in Brand gesteckt haben, wobei mehrere Soldaten des 32. königlichen Regiments schwer beschädigt worden sind, und die sechste Kaserne, sowie die etwa 100 Yards entfernt liegende Behausung Lord Canning's selbst nur mit Mühe gerettet werden konnten. In Audh haben sich die Rebellen allmählich an Lucknow herangezogen und zeitweilig die Verbindung zwischen der Hauptstadt und Raunpur unterbrochen. Am 30. Mai bedrohten die Bewegungen des Feindes Bunnih und Sir Hope Grant's Kolonne wurde aus der Nachbarschaft von Rabodschundscha, wo sich große Haufen von Rebellen gesammelt hatten, dorthin vorgeschoben.

### Der Bauernaufstand in Rußland.

Der Bauernaufstand in der Provinz Esthland ist vielfältig in den Zeitungen besprochen worden, aber dennoch konnte man sich kein klares Bild davon machen. Eine Korrespondenz in der „Kreuzzeitung“ gibt nun folgenden nähern Aufschluß über diesen Aufstand. Der Zivil-Gouverneur von Esthland, Geheimrath Iwan Segorowitsch Grünwald wollte die Gemüther der Bauern auf die

Erleichterung, welche ihnen in der Frohnarbeit zu Theil werden sollte, vorbereiten und befahl, daß 3 Sonntage hinter einander in allen Dorfkirchen ein Dank-Gottesdienst abgehalten werden sollte, ehe die offizielle Verkündigung der bewilligten Erleichterungen eintrat. Dies wurde sämmtlichen Pastoren mitgetheilt, um sich darnach zu richten. Durch ganz Esthland nehmen die Pastoren eine ganz eigenthümliche Stellung ein; entweder sind sie die Feinde des Gutsherrn oder der Bauern. Am häufigsten die der Gutsherren. So wurde denn zwar die Vorschrift wegen der drei aufeinanderfolgenden Sonntage pünktlich befolgt, auf einigen Gütern den Bauern aber sofort mitgetheilt, was im Werke sei. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich die Nachricht davon von Dorf zu Dorf. Wo die Pastoren nun genau dem erhaltenen Befehle folgten und nichts sagten, argwöhnten die Bauern Täuschung, und 45 Werst südlich von Reval begannen sofort die Zusammenrottungen. Die Bauern forderten nun nicht allein das, was wirklich schon gewährt war, sondern sehr viel mehr; denn die Gerüchte von der in Groß-Rußland bevorstehenden Aufhebung der Leibeigenschaft haben dort die Form angenommen, als wolle der Kaiser alles Land ohne Ausnahme den Bauern geben und alle Gutbesitzer ein für allemal abschaffen. Natürlich begann es mit Drohungen und Gewaltthatigkeiten gegen die Gutbesitzer, unter denen, wie überall, auch einige von ihren Bauern Gehafte waren. Geplünderte Schatzkammern, vorräthe steigerten das Uebel, und nun wurden von Reval aus Truppen gegen die Tumultuanten gesandt. Wie viele, habe ich immer noch nicht genau erfahren können; jedenfalls aber zuwenig, dieser Eventualität gegenüber. Die Bauern hatten nur Knüttel und Steine. Durchaus widersprechend lauten die Erzählungen von dem stattgefundenen Kampfe. Daß er aber heftig gewesen, beweist die Zahl von 60 niedergeschossenen Bauern, 10 verwundeten und 4 todtten Soldaten. Uebereinstimmend wird nur der Kapitän Baguzki als todt genannt. Die Sache ist vorüber und die Strafe wird nicht ausbleiben! Zehn Räbelsführer sind unter Kriegsgericht. Auffallend ist nur, daß die sogenannten Bessjrottschnije, oder auf unbestimmten Urlaub entlassene Soldaten, sich bei dem ganzen Vorgange sehr bemerklich gemacht. Die Zahl derselben ist nach dem Kriege sehr bedeutend, und fast in jedem Dorfe dort, wie in ganz Rußland, befinden sich einer oder mehrere derselben. Wie immer sucht man einen vorzugweise Schuldigen bei unangenehmen Vorgängen und die Vorwürfe konzentriren sich diesmal auf den Geheimen Rath v. Grünwald; seine Absicht war gewiß eine gute. Freilich sollte man jetzt bei mancher Regierungsmaßregel bedenken, daß sie auf den Boden einer Zunderbüchse fällt, weil unvernünftige Menschen auch die unvernünftigsten Konjessionen erwarten. Der Argwohn lag nahe, daß auch ein politisches Element dabei mit im Spiele sei, und man flüstert sich von Agenten des Londoner Flüchtlings-Komite's zu. Nun heißt es aber doch übereinstimmend, daß die sehr ernste und eindringliche Untersuchung nichts dergleichen herausgestellt. Nach und nach wird bekannt, daß sich die Bauern ganz unglaubliche Vorstellungen von den Dingen machen, die ihnen „geschenkt“ werden sollen.

## Mannigfaltiges.

\* Kaschau, 20. Juli. Die Ernte ist jetzt auch bei uns eingetreten und die schlimmen Prophezeihungen über ihr Ergebnis sind nun zur unleugbaren Thatsache geworden. Die spärlichen Kreuze, welche auf den Korn- und Weizenfeldern zerstreut bemerkt werden, zeigen deutlich an, daß wir eine sehr mittelmäßige, wenn nicht gar schlechte Ernte haben und wem das nicht genügt, wird davon noch deutlicher belehrt, wenn er die kurzen Lehren in den Garben betrachtet. Die Sommerfrüchte sind wo möglich noch schlechter und gewähren das sonderbare Schauspiel einer Doppelfrucht, indem ein Theil bereits reif ist, während der andere erst in die Lehren zu schießen beginnt. Diese Anomalie rührt von den Witterungsverhältnissen her, da nämlich wegen der Trockenheit nur ein Theil der Saat zur rechten Zeit ausging, während der andere erst nach dem bei uns spät eingetretenen Regen aufsprießen konnte. Die Zips ist, wie man hört, von der Missernte nicht betroffen, wohl aber ein großer Theil der übrigen Komitate des Kaschauer Verwaltungsbereiches, wo aber die Frucht gerathen ist, soll sie sich durch schwere Körner, reich an Nahrungstoff auszeichnen. — Bei den fast allgemein ungünstigen Nachrichten über die heurige Ernte bleibt wohl nichts anderes übrig, als sich auf eine Theuerung der Lebensmittel für die nächste Zukunft gefaßt zu machen, und die Nähe von reichen Getreidegegenden, die auch bei dem gegenwärtigen Stand der Ernte ausführen werden, wird uns wohl wenig zu Gute kommen, da die Eisenbahnen den Absatz nach anderen Gegenden erleichtern, woher die Anfragen gewiß nicht ausbleiben werden.

\* 100,000 fl. sind zu erwerben. Die Witwe des Stephan Marzibanyi von Bucho, geb. Majthenyi, hat in ihrem Testamente vom Jahre 1812 ein Kapital von 100,000 fl., dann mehrere Silbereffekten und Pretiosen zur Errichtung eines Fideikommisses bestimmt. Nachdem jedoch die Fideikommisserrichtung unterblieb, werden alle jene, welche aus was immer für einem Rechtsgrunde einen Anspruch auf dieses Kapital und die anderen Effekten zu machen gedenken, vom Pesther Landesgerichte aufgefordert, sich binnen Jahresfrist zu melden.

\* In Wien ist gegenwärtig ein Möbel besonders zu Ehren gekommen: es ist der Salonspringbrunnen, gewöhnlich ein zierliches Gefäß von kühlem Stein, mit bescheidenen Wasserstrahlen, die jedoch hinreichen, um die Temperatur eines Salons ebenso zu verringern, wie sie die Flamme des Ofens im Winter erhöht. Eine sehr sinnreiche Maschinerie treibt das Wasser in die Höhe; das Becken ist mit Grün und Blumen umrankt und es kann in der That keine schönere Zierde geben, als ein solches Gegenbild des Kamins.

\* In Belgrad hat ein fanatischer Türke sich vor den Flaggenstock des preussischen Konsulats gestellt und die europäische Diplomatie öffentlich im Allgemeinen beschimpft. Der türkischen Regierung bereitet solcher Fanatismus nur immer neue Verlegenheiten.

\* (Von der Stärke eines russischen Magens) erzählt man aus Berlin ein fast unglaubliches Stückchen. Ein kürzlich, auf der Durchreise nach Bichy, daselbst anwesender russischer Fürst führte unter anderer zahlreicher Dienerschaft auch seinen Leibkutscher mit sich. Dieser, dem Branntwein schwärmerisch ergeben, stürzte sofort nach der Ankunft im Hotel nach einem Materialladen und ruft dem gerade allein anwesenden Lehrling zu: „Geb' Sie Schluck, Schluck!“ Der junge Mensch, über die absonderliche Erscheinung verblüfft, greift gedankenlos nach einer Flasche und gießt mechanisch ein großes Glas der darin enthaltenen Flüssigkeit ein. Der Russe gießt es hinunter, wirft ein Geldstück auf den Tisch und ist im Nu wieder verschwunden. Der Lehrling steht noch ein Weilchen, jenem nachstarrend, die Flasche in der rechten Hand, das Geld in der linken. Nach einem Weilchen erst fällt ihm der penetrante Geruch auf, der aus dem Glase aufsteigt. Er riecht scharfer, entforcht die Flasche, prüft gleichfalls — und Leichenblässe überzieht sein Gesicht, seine Knie schlottern. Er hat in der Eile eine falsche ergriffen und dem Gaste ein großes Glas rektifizirten Terpentinspiritus eingegossen! — Den ganzen Tag über erwartet er in jeder Sekunde, einen Schuzmann eintreten zu sehen, um ihn abzuführen. Merkwürdigerweise geschieht dieß aber nicht. Etwas beruhigter legt sich der arme Junge nieder. Am nächsten Morgen hat er kaum den Laden geöffnet, so stürzt der Russe von gestern wohlgemuth herein, mit: „Geb' Sie Schluck, Schluck!“ — Der Lehrling bekommt fast die Maulsperrre und greift mit großer Vorsicht nach der Rümme lflasche. Kaum hat der Moskowite aber den Inhalt des Glases hinuntergestürzt, als er denselben auch wieder mit größter Entrüstung von sich speit und von der „gestrigen Sorte“ verlangte.

\* Brüssel, 15. Juli. Ein Magnetiseur Prof. Dr. Regazzoni aus Bergamo, hält sich hier auf und hat großen Zulauf. Er bringt plötzliche Starrsucht und Gliederlähmung bei gesunden Personen hervor. Das lebende Wesen verwandelt er in einen unbelebten Leichnam und diesen Leichnam in ein Automat, das allen Eindrücken seines Willens gehorcht. Er benimmt ihm das Gehör, den Geruch, die Bewegung, lähmt es in partieller oder totaler Weise und schmettert es so zu sagen unverzüglich nieder. Auf die Zuschauer sollen die Experimente einen fürchterlichen Eindruck machen.

\* Buxy, in Frankreich, 12. Juli. Eine seltsame Geschichte ist dem hiesigen Post-Direktor begegnet. Als er aus dem Briefkasten die darin befindlichen Depeschen nahm, empfand er plötzlich einen Stich in der Hand. Er glaubte sich an einer Stednadel verwundet zu haben, fand aber bei näherer Untersuchung, daß eine giftige Biper in dem Kasten verborgen war. Der Arm schwoll sogleich ungeheuer auf, die Aerzte hoffen jedoch die Gefahr abwenden zu können. Bei diesem Ereigniß muß schändliche Bosheit im Spiele gewesen sein, wie sollte man sich sonst die Gegenwart der Schlange im Briefkasten erklären.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Mr.

Maria

In  
Majestäte  
Feiertagen  
in der B  
zinern un  
Kaiser ful  
Franziska  
den gehalt  
durch die  
in Lorenb  
in die Ste  
öfters wu  
fen. Ma  
wegungen  
hörte Me  
älteren G  
der in La  
Komödie.

Der  
ein angen  
und führte  
Politik, so  
haltungen  
lebte, best  
Jagd und  
Im  
diese im  
terhaltung  
kenmeister,  
ein Chor  
diese Mitte  
Man nam  
in die Hö  
herabschoß,  
dem Herrn  
und Kran  
gen die Fo